

Aus:

BIRGIT STAMMBERGER

Monster und Freaks

Eine Wissensgeschichte außergewöhnlicher Körper
im 19. Jahrhundert

Februar 2011, 344 Seiten, kart., 32,80 €, ISBN 978-3-8376-1607-1

Im 19. Jahrhundert wurden außergewöhnliche Körper in den Wissenschaften als »Monstrositäten« bezeichnet und in der Populärkultur als »Freaks« zur Sprache gebracht.

In einer kulturphilosophischen Perspektive nimmt dieser Band die Prozesse der Wissensbildung am monströsen Körper im Zusammenhang mit kulturellen Vorstellungen des Normalen in den Blick. Birgit Stammberger zeigt, dass Monstrositäten zwar stets eine Störung wissenschaftlicher und kultureller Ordnungen darstellen. Dennoch ist diese Widerständigkeit kein geschichtsloser Bereich, sondern Funktion und Resultat normativer Bestimmungen des Körpers: Monströse Körperobjekte werden nicht einfach nur angeschaut, sondern stehen in einem Zusammenhang mit Geschlechterdiskursen und Rassismus.

Birgit Stammberger (Dr. phil.) ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich »Philosophy« am College der Leuphana Universität Lüneburg.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts1607/ts1607.php

Inhalt

Danksagung | 9

1 Einleitung | 11

- 1.1 Monster, Monstrositäten und Freaks | 11
- 1.2 Versuch einer Definition | 18
- 1.3 Kulturelle Praktiken und wissenschaftshistorische Ansätze | 24
- 1.4 Moderne Monstrositäten: Normalisierungsdiskurse und Geschlecht | 28
- 1.5 Der Aufbau der Studie | 32

2 Zur Geschichte der Monster und Monstrositäten | 39

- 2.1 Das Monster im Zirkus und die Monster in den Wissenschaften | 39
- 2.2 Von der Rationalisierung des Monsters im 19. Jahrhundert: eine Kritik | 52
- 2.3 Vom Monster als Wunder zu den Monstrositäten als Wissensobjekten | 65

3 Zur Wissenschaftsgeschichte der Monstrositäten | 85

- 3.1 Wissenschaftliche Diskurse: Physiologien des Körpers im 19. Jahrhundert | 85
- 3.2 Geschlechterdiskurs: Zur Konvergenz von Geschlecht und Monstrosität | 92
- 3.3 Die Medizin als Leitwissenschaft der Monstrositäten: Zwei Betrachtungen | 108
- 3.4 Der medizinische Diskurs über das Pathologische und das Normale | 117
- 3.5 Canguilhem: Monstrositäten, das Pathologische und das Normale | 127
- 3.6 Normalisierungspraktiken und die Zweideutigkeit des Anormalen | 154

- 3.7 Die politische Dimension des Monsters nach Foucault | 178
- 3.8 Zwischenfazit | 206

4 Das monströse Geschlecht | 209

- 4.1 Momente des Verstummens:
das Monströse und das Ausgeschlossene | 209
- 4.2 Plaudereien mit Monstrositäten:
Rudolf Virchow | 217
- 4.3 Sara Baartman als die
'Venus der Hottentotten' | 239
- Exkurs: Heterogene Aussagen
und kanonisiertes Wissen | 270
- 4.4 Der weibliche Körper als Gegenstand
medizinisch-ethnologischer Aussagen | 280
- 4.5 Experiment und Teratologie: Vom Ende
der Monstrositäten in der Medizin | 299

5 Schlussbetrachtung | 309

- 5.1 Freaks, Monster und
der Geschlechterdiskurs
im 19. Jahrhundert | 309
- 5.2 Ausblick: Die Geburtsstunde
neuer Monster im 20. Jahrhundert | 311

6 Quellen | 317

- 6.1 Literatur | 317
- 6.2 Abbildungen | 341

1 Einleitung

„Die Monster unserer Ängste sind wir selbst. ‚Die Natur‘ scheint Modelle für unser Handeln abzugeben, weil wir die Bedeutungen in die Natur hineinlesen. Wir behaupten ihre Geheimnisse und ihre Gesetzmäßigkeiten zu erforschen, und wir geben ihr die Bedeutung von Gesetzmäßigkeiten, die wir erfunden haben und als natürlich bezeichnen.“¹

1.1 MONSTER, MONSTROSITÄTEN UND FREAKS

Nichts scheint so offensichtlich wie der fehlgebildete Körper. Er ist ein Irrtum, ein natürliches Phänomen. In seiner radikalen Form ist der fehlgebildete Körper eine Monstrosität, ein Fehlschlag der Natur. Monstrositäten bedeuten Leiden, Bedürftigkeit, Schmerzen oder sie sind die natürliche Negation des unversehrten Lebens. Von vormodernen Flugblättern über die Naturalienkabinette des 18. Jahrhunderts, die Freakshows des 19. und 20. Jahrhunderts bis zu gegenwärtigen Talkshows verbindet man mit Monstrositäten menschliches Leid auf der einen und kommerzielles Kalkül auf der anderen Seite.² Ein solcher Körper scheint voll und ganz Natur zu sein und hat keine Geschichte. Wäre das so, wäre aus kulturphilosophischer Perspektive nichts hinzuzufügen. Vielleicht könnte man von der Anziehungskraft, vom Staunen, dem Schrecken und der Faszination erzählen, die sie auslösen. Dennoch ist der monströse Körper keine geschichtslose Gegebenheit, nicht bloß Natur, sondern er

1 Gilman, Sander: 1997, 7.

2 Vgl. Stulman Dennett, Andrea: 1996.

ist das Resultat kultureller und wissenschaftlicher Praktiken. Monstrositäten gehören zur Kultur. Sie haben eine Geschichte.³

Lange Zeit gehörten Monstrositäten und Monster nicht zu den Gegenständen akademischer Auseinandersetzungen. Allenfalls als fiktionale Figuren oder als Sinnbilder des Hässlich-Grotesken weckten Monster das Interesse literaturwissenschaftlicher oder ästhetischer Untersuchungen. Als Lorraine Daston und Katharine Park 1981 ihre wissenschaftshistorische Arbeit über *Wunder und die Ordnung der Natur* veröffentlichten, waren Monster noch Gegenstände einer „einsamen Beschäftigung“⁴. Ihre Studie war nach über fünfzig Jahren die erste Arbeit zu einer Geschichte der Monster. Vielleicht – so Daston und Park – habe Michel Foucault mit seinen Arbeiten über Abweichung und Normalität zu einer Faszination für das Außergewöhnliche und Randständige beigetragen. Eine Geschichte der Monster ist aber kein marginaler Bereich wissenschaftshistorischer Analysen, sondern mit dem Monster können die Ideen, die Ideale, die Rationalitäten und die Objekte der Wissenschaften, kurzum die traditionellen Hierarchien von wichtig und wesentlich grundsätzlich infrage gestellt und die Selbstverständlichkeiten wissenschaftlicher Haltungen problematisiert werden. Dass Monstrositäten für eine Geschichte der Wissenschaften tatsächlich von Interesse sind, zeigen die zahlreichen Veröffentlichungen der letzten Jahre.⁵ Zudem haben aktuelle Debatten im Kontext der poststrukturalistischen Theorien und der Wissenschaftsgeschichte dazu beigetragen, die Erzählmuster traditioneller Geschichtsauffassungen aufzubrechen. Entgegen der Annahme einer linearen, kohärenten Verwissenschaftlichung der Monster seit dem 18. Jahrhundert fragen Daston und Park, wieso bestimmtes Wissen in den akademischen Kontext eingegangen ist, während anderes Wissen ausgeschlossen wurde. An der Schnittstelle von Wissen und Nichtwissen eröffnet eine Analyse der historischen Definitionen von Monstrositäten neue Einsichten über den politischen und sozialen Umgang mit Wissenspraktiken. Es geht um ein Verständnis für die und eine Perspektive auf die Momente der Wissensproduktion, die sich nicht auf der Ebene des disziplinären Wissens abbilden lassen.

3 Vgl. Hagner, Michael: 2005a.

4 Daston, Lorraine/Park, Katharine: 2002, 8.

5 Vgl. Hagner, Michael: 2005; Sarasin, Philipp: 2001; Schmidt, Gunnar: 2001; Foucault, Michel: 2003; Zürcher, Urs: 2004; Dornhof, Dorothea: 2005; Derich, Markus: 2007; Schumacher, Florian: 2008.

Monster haben von jeher Neugier, Staunen und Faszination ausgelöst. Die emotionale und kognitive Beschäftigung mit den Monstern war jedoch nicht zu allen Zeiten gleich. Mit dieser Einsicht haben Daston und Park die je spezifischen wissenschaftlichen und kulturellen Einstellungen zu den Monstern seit der Neuzeit bis zum 18. Jahrhundert historisch gefasst. Warum und wieso wurden bestimmte Gegenstände und Menschen als etwas Wunderbares oder Monströses bestaunt? Welche wissenschaftlichen und kulturellen Zusammenhänge erschließen sich über eine Geschichte der Monster und Monstrositäten? Mit ihrer Geschichte der Monster und der Ordnung der Natur haben Daston und Park die klassische Unterscheidung zwischen objektiver Wissenschaftsforschung und subjektiver Alltagserfahrung kritisch hinterfragt und gezeigt, dass die Wissenschaften immer mit zwei Aspekten der Erkenntnis verwoben sind, nämlich der objektiven Erkenntnis und der subjektiven Empfindung. Sie sind die „Vorder- und Kehrseite ein und derselben Medaille“. Die subjektiven Empfindungen gehören seit der Aufklärung zu den „persönlichen Gefühlserfahrungen“⁶. Dem Staunen haften, so Daston und Park, ein Beigeschmack des Populären, des Amateurhaften und des Kindischen an, denn das Staunen sei seit der Aufklärung „für eine in ihren Alltagsgeschäften befangene Wissenschaft zur Untugend geworden“⁷. Als Gegenstand wissenschaftlichen und kulturellen Wissens steht das Monster immer in einer spannungsreichen Beziehung zur Ordnung des Wissens und zu subjektiven Empfindungsweisen. Die Affekte und Herausforderungen, die Monster provozieren, verweisen auf das historische Gewordensein der Ordnung der Dinge.

Im 18. Jahrhundert hat Voltaire im *Dictionnaire philosophique* unter dem Stichwort ‚Monstren‘ eine Jahrmarktsausstellung beschrieben. Dort wurde eine Frau mit vier Brüsten gezeigt. Es sei, schrieb Voltaire, un schwer zu erkennen gewesen, dass sie ein Monstrum war, „wenn sie ihren Busen anschauen ließ, wenn sie dies jedoch nicht tat, war sie ein ganz erfreulicher Anblick“⁸. Die Normverletzung des Monsters ist also nicht auf die Natur zu beziehen, stattdessen resultiert sie aus der Verletzung kultureller und sozialer Normen der Betrachter. Die ästhetischen und affektiven Empfindungsweisen werden auf visueller Ebene ausgehandelt.

6 Daston, Lorraine/Park, Katharine: 2002, 14 f.

7 Daston, Lorraine/Park, Katharine: 2002, 15.

8 Voltaire, zitiert nach Daston, Lorraine/Park, Katharine: 2002, 251.

Das Staunen ist somit eine relative Erfahrung kultureller Normalität und niemals nur auf die morphologische Differenz bezogen.⁹

Seit dem 17. Jahrhundert vermehrten sich die Berichte über seltsame Wesen, Wundergeburten und exotische Kreaturen.¹⁰ Besonders durch die kolonialen Erschließungen des Fremden und den Anstieg der Veröffentlichungen von Reiseberichten über unbekannte Regionen verlagerten sich seit der Neuzeit die Orte der Monster von den Rändern der Welt ins Innere der bürgerlichen Gesellschaft.¹¹ Ursprünglich religiöse Vorzeichen

-
- 9 Vgl. Daston, Lorraine/Park, Katharine: 2002, 251. An dieser Stelle wird ein weiteres Beispiel der Relativität des Grauens gegeben; die Autorinnen beziehen sich hier auf Schikaneders Libretto aus *Die Zauberflöte* von Wolfgang Amadeus Mozart aus dem Jahr 1791 und fassen zusammen: „Der erste Neger war jedoch in den Augen weißer Frauen ein Monstrum, und die erste unserer Schönheiten war für Neger ein Monstrum“ (ebd., 251). Die Relativität des Grauens ist auch in Carson McCullers’ Roman *Frankie* ein tragendes Motiv der Erzählung und eine Quelle der stetigen Verunsicherung der Identität der Protagonistin. In der Begegnung zwischen der Romanfigur und den außergewöhnlichen Freaks bricht McCullers die Relativität des Grauens bis in die alltäglichen Erfahrungen der Protagonistin herunter (vgl. McCullers, Carson: 1974). Bereits Leslie Fiedler hat in der von ihm verfassten Geschichte der Freaks von den „Myths and Images of the Secret Self“ gesprochen (vgl. Fiedler, Leslie: 1978). Fiedler hatte mit seiner Studie eine Pionierarbeit zu einer Geschichte der Freaks vorgelegt. Obwohl er die Definitionen von Freaks mit verborgenen Strukturen persönlicher Erfahrungen moderner Subjekte relativiert, werden die Kategorisierungen von Freaks nicht kritisch hinterfragt. Robert Bogdan hatte dann die Konstruktionsweisen der Bedeutungen von Freaks betont und gezeigt, dass diese immer als soziale und kulturelle Konstrukte zu betrachten und damit historisch kontingent sind (vgl. Bogdan, Robert: 1988, 1996). Die Frage der Instabilität von Bedeutungen wurde schließlich von Adams wieder aufgenommen und die Perspektive der sozialen Konstruktion von Bedeutungen mit Ansätzen der poststrukturalistischen Theorie erweitert (vgl. Adams, Rachel: 2001).
- 10 Vgl. Daston, Lorraine/Park, Katharine: 2002, 208.
- 11 Vgl. Schumacher, Florian: 2008, 33–84. In seiner Studie verfolgt Schumacher die Verschiebungen der Bedeutungsfelder von Monstern von den Rändern der Welt in die Mitte der Gesellschaft. Aus einer kulturhistorischen Perspektive erörtert er die unterschiedlichen historischen Konzepte des Monsters, die immer auch eine gesellschaftliche Funktion haben. Seit der

göttlicher oder teuflischer Mächte, veränderte sich vom 16. Jahrhundert an die Bedeutung der Monster vom Zeichen als Wunder zum Zeichen für die Vielfalt der Natur. Seit dieser Zeit wurden Monster zu Monstrositäten und zu Gegenständen wissenschaftlicher Interessen.¹² Von den religiösen Bedeutungen bis zu einem Denken der Vielfalt der Natur wurde mit moralischen Konnotationen des Monsterbegriffes vor allem auch politische und religiöse Macht ausgeübt. Als Objekte des Wissens erhielten Monstrositäten eine wissenschaftliche Faktizität und wurden damit vom Monster mit seinen moralischen Konnotationen unterschieden.

Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts wurde nicht mehr die Seltenheit oder Einzigartigkeit von Monstern besprochen, sondern an den wissenschaftlichen Objekten, den Monstrositäten, zeigten sich die Un-Regelmäßigkeiten und Regularitäten der Natur. Der Blick auf das Monster verschob sich von einer öffentlichen Lust am Schauen zu einem wissenschaftlichen Interesse an der Klassifikation, Sammlung und Aufzeichnung. Monstrositäten waren nun Teil einer natürlichen Ordnung. Diese Ordnung ist nicht universell oder statisch, sondern das Resultat einer kontingenten An-Ordnung der Zeichen in einer Kultur, zu einer bestimmten Zeit, an einem bestimmten Ort. Damit sind die Definitionen von Monstrositäten an historische Zeit-Räume des Wissens gebunden. Während das Monster mit seinen mythischen Konnotationen einer bestimmten Tradition der Interpretations- und Wissenskulturen entstammt, hat der wissenschaftliche Umgang seit der Aufklärung zu einer Aufkündigung dieser Traditionen geführt. Mit der Entstehung der modernen Humanwissenschaften wurden Monstrositäten zu Objekten des Wissens, an denen man die natürlichen Entwicklungen und normalen Prozesse des menschlichen Lebens erforschen konnte. Aus den Monstern als Wunder, dann als Zeichen der Vielfalt der Natur, wurden im 19. Jahrhundert Monstrositäten, die nun als Irrtum entwicklungsgeschichtlicher Prozesse des Lebens galten.

Aufklärung – so die These Schumachers – stellen Monster die Gegenposition des aufgeklärten und vernünftigen Menschen dar. Seine Arbeit nimmt mit dem Monster und dem künstlichen Menschen letztlich ein Projekt der Aufklärung in den Blick, das sowohl eine bestimmte Auffassung von Natur als auch die Herstellung von Natur beinhaltet.

12 Daston, Lorraine/Park, Katharine: 2002, 208.

In dieser Zeit vollzog sich ein Bruch in der Repräsentation anthropologischer Objekte, wie Anke te Heesen und Petra Lutz betonen.¹³ Wurde bis ins 18. Jahrhundert hinein die Welt im Ganzen abgebildet und wurden anthropologische Objekte in taxonomischen Klassifikationssystemen¹⁴ zur Sprache gebracht, begann im 19. Jahrhundert ein Prozess der Umkehrung. Einzelne Körperfragmente waren Ausgangspunkte für wissenschaftliche Aussagesysteme über Persönlichkeit, Ethnie oder Geschlecht. Dieser Prozess der Umkehrung konfigurierte Monstrositäten in einem Verhältnis zwischen Materialität und wissenschaftlichen Aussagen. Man schaute nicht mehr auf das Monster jenseits der Ordnung der Dinge, sondern hinter den Anomalien und Unregelmäßigkeiten erschien nun das Monster der Kultur, des Geschlechts oder des Wissens. Die monströsen Objekte als verstummte, festgestellte oder tote Einzeldinge wurden zu Indizien für das Leben, die Kultur oder das Humane.¹⁵ Dieser Umbruch vom taxonomischen Verfahren hin zum Prozess der gegenseitigen Legitimation wissenschaftlicher und sozialer Vorstellungen des

-
- 13 Heesen, Anke te/Lutz, Petra: 2005, 13. Die Autorinnen widmen sich in ihrer Arbeit der sogenannten „Dingkonjunktur“ und fragen nach den historischen Veränderungen epistemischer und musealer Dinge. Sie betonen hier, dass die Materialität und die Aussagen auf ganz neue Weise verknüpft werden, weil das Materiale zum Bedeutungsträger wird, „der etwas über den Menschen und das Wissen aussagt und beide zugleich formt“ (Heesen, Anke te/Lutz, Petra: 2005, 14).
- 14 Der Begriff der Taxonomie bezeichnet eine wissenschaftliche Tätigkeit der Klassifikation, die darauf beruht, allgemeine Merkmale am Konkreten auszuwählen. Die Taxonomie dient der Einordnung von Merkmalen und der Aufstellung bestimmter Gruppen oder Klassen, wie bspw. in der Biologie oder Medizin. Die Klassifikation des Lebendigen beruht nicht nur auf der Aufstellung von Klassen, sondern impliziert immer hierarchische Ordnungen anhand morphologischer Kriterien. Zum Begriff der Taxonomie vgl. Jensen, Uffe Juul: 1990, Bd. 4, 911 ff.; Wolters, Gereon: 1996, 214.
- 15 Vgl. Hagner, Michael: 2005c, 175. Michael Hagner betont, dass anthropologische Objekte – wie das Gehirn oder der Schädel – auf ganz anschauliche Weise zeigen, wie die am Körper festgemachten Interpretationen immer in einer engen Verschränkung mit theoretischen Konzepten der Physiologie oder Anthropologie stehen. Hagner geht es darum, die kulturellen Prozesse zu beleuchten, die aus dem anthropologischen Objekt erst eine wissenschaftliche Tatsache formen.

Anderen vollzog sich sowohl in wissenschaftlichen als auch in öffentlichen Räumen des 19. Jahrhunderts. Monströse Objekte unterlagen einer doppelten Bewegung: Zum einen wurde durch die wissenschaftlichen Prozesse der allmählichen Partialisierung und Fragmentierung des Körpers die Bedeutung des Monsters als extreme, einzigartige Abweichung aufgekündigt, zum anderen wurden die monströsen Einzeldinge in wissenschaftlichen und kulturellen Aussagesystemen in ihrer einzigartigen Materialität hergestellt. Die Darstellungs- und Repräsentationsstrategien von medizinischen Bildern des Monströsen wurden zu einem konstitutiven Bestandteil kultureller Vorstellungen des Anderen.

Während das Monster als Monstrosität in wissenschaftlichen Formationen repräsentiert und damit der Öffentlichkeit entzogen wurde, übernahmen die Freakshows die Ausstellungen des Fremden und Exotischen im öffentlichen Raum. Freaks verkörperten Seltenheit, Wildheit, Atavismus und Attraktion. Zwar wurden bereits seit der frühen Neuzeit Menschen mit seltenen Fehlbildungen ausgestellt, wovon zahlreiche Darstellungen und später auch Drucke zeugen, aber erst im 19. Jahrhundert entstand daraus eine profitorientierte Massenunterhaltung. Freaks und Monstrositäten unterlagen jedoch gleichermaßen den neuen technischen Möglichkeiten der medialen Repräsentation und den wissenschaftlichen Aussagesystemen. In nahezu allen europäischen und nordamerikanischen Zentren fand in den Freakshows und Kolonialausstellungen eine industrielle Vermarktung des Fremden und Anderen statt. Das 19. Jahrhundert hat die Zeit der Ausstellungen von Monstrositäten zu einem kurzen Höhepunkt gebracht. Spätestens seit dem Ersten Weltkrieg, als die Erfahrung der eigenen Verstümmelung und Zerbrechlichkeit den Alltag der Menschen bestimmte, fanden die Freakshows ihr allmähliches Ende.¹⁶ Als Gegenstand volkskundlicher Forschungen wurden die Freakshows als ein zeithistorisches Phänomen thematisiert und somit zu Ausnahmeerscheinungen historischer und gesellschaftlicher Prozesse erklärt. Wenn hier Freaks als gegebene und natürliche Körper mit extre-

16 Urs Zürcher betont, dass der Erste Weltkrieg Missbildungen „real und alltäglich“ gemacht hat. Dieser radikale Funktionswandel ist als ein historischer Einschnitt zu betrachten: „Missbildungen hatten sich in Subjekte verwandelt“ (Zürcher, Urs: 2004, 275 f.). Auch Anke Tervooren spricht von einer Zäsur und betont, dass sich durch den Ersten Weltkrieg die „Repräsentationsweisen von Behinderung [...] grundlegend“ veränderten (Tervooren, Anke: 2002, 180).

men Abweichungen betrachtet wurden, so reduzieren diese Ansätze die spektakulären Inszenierungen des Anderen auf eine Geschichte, die nur moralisch davon erzählt, wie diese Körper ausgestellt wurden. Eine solche Perspektive verortet den Körper jenseits von Geschichte. Das historische Gewordensein solcher durchaus fragwürdigen Kategorisierungen kann dann nicht mehr in den Blick genommen werden. Freaks wurden nicht einfach ausgestellt, sondern mit und an ihnen wurden Seltenheit, extreme Abweichung und kulturelle Fremdheit in einem Netz mythischer Erzählungen und biologisierender Normalität wissenschaftlich und kulturell konstruiert. Indem Freaks als Metapher des Anderen funktionalisiert wurden, führten sie den Zuschauern ihre eigene Normalität vor.

1.2 VERSUCH EINER DEFINITION

Freaks und Monstrositäten sind weder das Pathologische, das Hässliche oder das Fremde noch leiten sich die Begriffe aus den dem Normalen, Gesunden oder Schönen entgegengesetzten Bereichen ab. Als historische Repräsentationsformen des Körpers könnten Monstrositäten oder Freaks in einem Zusammenhang mit körperlicher Behinderung, physischer Fehlbildung oder extremer Abweichung stehen. Diese Attribute sind aber deshalb problematisch, weil damit noch keine Aussage darüber getroffen ist, *wie* aus Anomalien, Fehlbildungen und Abweichungen Monstrositäten oder Freaks werden. Behinderung kann genauso wenig wie der Körper selbst als eine aus den historischen und sozialen Kontexten herausgelöste natürliche Gegebenheit betrachtet werden.¹⁷ Die Definitionen von Freaks und Monstrositäten bewegen sich nicht einheitlich auf der Ebene rein körperlicher Differenzen oder kognitiver Devianzen. Schon der Versuch einer einheitlichen Definition muss – will er sich allein in der Bestimmung morphologischer Unterschiede entfalten – scheitern. Elizabeth Grosz schreibt:

„The term *freaks* does not simply refer to disabilities of either a genetic, developmental, or contingent kind. Indeed, some classified as freaks (such as the bearded lady or the human skeleton) are not necessarily physically incapacitated at all, although, of course, many are. All suffer a certain social marginalization.“¹⁸

17 Vgl. Butler, Judith: 1991.

18 Grosz, Elizabeth: 1996, 56.

Grozs betont im Kern des Begriffes die soziale Konstruiertheit. Die Bedeutungen von Freaks sind nicht notwendig auf physische Merkmale bezogen. Vielmehr ist der Körper Resultat und Ort gesellschaftlicher Prozesse sozialer Ausschließung oder Marginalisierung. Um danach zu fragen, wie aus Menschen Freaks werden, geht es also nicht ausschließlich um Fragen nach *dem* Körper, sondern um die gesellschaftlichen und politischen Vorstellungen, die an diesen Körpern festgemacht werden. Die Bedeutungen und Definitionen von Freaks können somit nicht im Vorhinein festgelegt werden.

Es gibt eine Unterscheidung von *freaks of nature* und *freaks of culture*.¹⁹ Mit dieser Dichotomie wird zwischen Freaks in einem biologischen Sinne angeborener Fehlbildungen, die einfach ausgestellt werden, und einem durch kulturelle Praktiken erzeugten und konstituierten Bereich unterschieden. Die Bedeutung von Freaks wird damit in einen geschichtslos-biologischen und einen geschichtlich-kulturellen Bereich gespalten und nur partiell werden die Konstruktionsweisen des „Gemacht-Werdens“ thematisiert. Aber diese einfache Aufteilung zwischen Kultur und Biologie lässt sich nicht aufrechterhalten. Freaks erlangen als Antithese kultureller Normalität ihre Bedeutung. Wenn Freakshows einfach nur als eine – durch kommerzielle Interessen bestimmte – inhumane Praxis des Umgangs mit behinderten Menschen aufgefasst werden, so ist dies nur ein Teil einer kritischen Position. Die Kritik wird damit auf Aspekte des Umgangs mit *dem* behinderten Körper verkürzt und die diskursive Produktion von Behinderung für kulturelle Vorstellungen von Normalität und Anormalität historisch nicht in den Blick genommen. In den *Disability Studies* wird eine kritische Perspektive auf die biologisch fundierten Zuschreibungen an den Körper eingenommen.²⁰ Bis heute

19 Vgl. Bogdan, Robert: 1988, 6 f.; Garland-Thomson schreibt: „Thus, what we assume to be a freak of nature, was instead a freak of culture“ (Garland-Thomson, Rosemarie: 1996a, 10).

20 Vgl. Garland-Thomson, Rosemarie: 1997, 55–80, Tervooren, Anke: 2002. Tervooren hat gezeigt, dass Kategorisierungen von Behinderung immer als historische, zeitgebundene und soziokulturelle Konzepte verstanden werden müssten und dass diese Einsicht weitreichende theoretische Implikationen für Vorstellungen von Behinderung nach sich ziehe (ebd., 181). Dafür greift sie die in den Kulturwissenschaften zentrale Thematik des Körper auf und betont, dass „jede Definition des Körper ein Produkt ihres historischen Kontextes ist“ (ebd., 173). Am Beispiel von Freakshows untersucht sie die

ist Behinderung das Modell medizinischer Bestimmungen, die jedoch nicht unabhängig von sozialen und kulturellen Kontexten betrachtet werden können. Behinderung wird „als eine Art und Weise betrachtet, über den Körper zu denken, und nicht als etwas, das mit Körpern nicht stimmt“²¹. Gibt es körperliche Merkmale des Monströsen oder des Freaks, die als solche bereits „Träger von so etwas wie einer Krankheit oder Gebrechlichkeit“²² wären? Es ist nicht zu bestreiten, dass in Freakshows Menschen ausgestellt, ausgebeutet und ausgenutzt wurden, doch bevor der monströse Körper als solcher erscheint, hat er bereits in einem historisch-spezifischen Kontext seine Bedeutungen erhalten. Dieser scheinbar faktische Körper muss als Ergebnis von Repräsentationsstrategien analysiert werden, in denen sich die spektakulären und medialen Inszenierungen immer auf eine biologische Faktizität des Körpers bezogen und diesen als solchen erst hervorgebracht haben.²³ Freakshows sind

einschneidenden Veränderungen historischer Repräsentationsformen des außergewöhnlichen Körpers und plädiert dafür, die Thematik des verletzlichen Körpers in eine Perspektive auf Körperdiskurse miteinzubeziehen.

- 21 Garland-Thomson, Rosemarie: 2003, 420. Mit dieser Perspektive etablieren sich die *Disability Studies* seit einigen Jahren auch in Deutschland als ein interdisziplinärer Forschungsansatz, der auch die Kulturwissenschaften und die Kulturgeschichte einschließt.
- 22 Vgl. Foucault, Michel: 2003, 175.
- 23 Vgl. Garland-Thomson, Rosemarie: 1997, 58. Garland-Thomson zeigt, dass sich mit einer historischen Analyse der konstitutiven Differenz zwischen dem Betrachter und dem „marvellous body“ der Freakshows auch theoretische Konsequenzen für die *Disability Studies* ergeben. Es ist gerade der traurige Erfolg der Freakshows, diese Differenz zu negieren und scheinbar nur den Körper als solchen auszustellen. Damit werden aber die Bedeutungen von Behinderung auf ‚reine‘ Körperlichkeit mit biologischen Argumenten reduziert; diese Reduktion ist eben nicht nur eine Funktionsweise von Freakshows, sondern betrifft kulturelle Vorstellungen im Allgemeinen. Freaks stellen eben nicht einfach nur eine bestimmte leidvolle Lebensform dar, sondern sie sind in ihren Bedeutungen das Produkt der Wahrnehmung und das Resultat kultureller Praktiken der Normalisierung. Eine historische Analyse der Freakshows dient demnach nicht einfach neuen Perspektiven, um zu zeigen, was mit dem Körper gemacht wurde, sondern sie dient Einsichten über Körperpraktiken, die in aktuellen Theorien aufgegriffen werden können (vgl. Garland-Thomson, Rosemarie: 2003, 421 f.). Auch Dederich

Strategien der Repräsentation, die den monströsen Körper substanzialisiert, naturalisiert und biologisiert haben. Auch der monströse Körper als Objekt des Wissens beruht auf einer kulturellen Konstruktion und kann nicht auf eine Fehlbildung des Körpers reduziert werden. Das heißt, nicht der monströse Körper gibt die Definitionen vor, die das Objekt zum Gegenstand von Wissenschaft oder Kultur machen, sondern an ihm vollziehen sich Weisen des wissenschaftlichen oder gesellschaftlichen Zugriffs. Die Aufzeichnung, das Vermessen, das Vergleichen und die statistische Berechnung – später werden diese Verfahren um Prognosen erweitert – dominieren die humanwissenschaftlichen Praktiken des 19. Jahrhunderts. Mythische Aufladung, Irrationalität und die Projektion von Ängsten bestimmen den Zugriff auf den Körper, der sich in den medialen Inszenierungen vollzieht. Diese Praktiken sind jedoch nicht einfach voneinander zu trennen, so, als ob dann etwas wissenschaftlich als monströs oder populär als Freak bezeichnet würde. Die Monstrosität und der Freak verweisen und warnen. Im 19. Jahrhundert sind Monstrositäten und Freaks Indiz für eine Norm in ihrem „größtmöglichen Fehlzustand“²⁴.

Etymologisch stammt der Begriff Monster vom lateinischen *monstrare* = zeigen und von *monere* = mahnen, warnen ab.²⁵ Das Monster ist ein Mahnzeichen. Es zeigt, verwarnt, mahnt. Die Monstrosität leitet sich von dem lateinischen Begriff *monstruosus* ab und bedeutet *scheußlich, widernatürlich*. Im Begriff des Monsters vermischen sich fiktive und fantastische Elemente mit tatsächlicher Fehlbildung. Monstrositäten hingegen sind reale Fehl- oder Missbildungen. Das Monster ist ein mythologischer Begriff, eine Fiktion und etwas Hybrides. Die Monstrosität fungiert als Gegenstand wissenschaftlicher Praktiken und wird in ein Denken natürlicher Gesetzmäßigkeiten und Ordnungen integriert. Monstrositäten sind demnach ein integraler Bestandteil der Wissenschaften. Das Monster indessen ist ein Zeichen und Teil imaginärer und fiktionaler Prozesse.

Der Begriff Freak wurde im Englischen erstmals im Jahr 1637 gebraucht. In John Miltons Gedicht *Lycidas* wurde der Begriff gleichbedeu-

erörtert im Umfeld der *Disability Studies* den Freakdiskurs der Moderne (vgl. Dederich, Markus: 2007, 100 ff.).

24 Zürcher, Urs: 2004, 10.

25 Etymologisches Wörterbuch des Deutschen: 1989, 1123. Vgl. auch die Ausführungen von Zürcher, Urs: 2004, 10 ff.

tend mit „Fleck“ oder „trüber Farbe“ verwendet.²⁶ Im 19. Jahrhundert wurden Freaks als „Laune der Natur“ bezeichnet und somit zum Synonym für eine körperliche oder andere extreme Anomalie im Zusammenhang mit medialen Zurschaustellungen.²⁷ Die kulturellen Repräsentationspraktiken der Freakshows knüpften zwar an die traditionellen Ausstellungen von Monstern an, sie unterschieden sich jedoch in der Organisation und Darstellung. Während die Monsterschauen noch ein Gemenge aus religiösen und wissenschaftlichen Wissensformationen darstellten, wurde die Trennung zwischen Wissenschaft und Kultur, zwischen Politik und Biologie des 19. Jahrhunderts konstitutiv für die Materialisierungs- und Naturalisierungspraktiken der Freakshows.²⁸ In den Repräsentationsformen der Freakshows verbinden sich auf neuartige Weise wissenschaftliche und populäre Diskurse des Anderen. In dieser Konstellation kommt es im 19. Jahrhundert zu einem historischen Bruch mit den traditionellen Formen der Ausstellung von Monstern. Im Zusammenhang mit der Trennung von populären und wissenschaftlichen Diskursen basieren Freakshows

-
- 26 Vgl. The English Oxford Dictionary: 1970; vgl. hierzu auch die Ausführungen von Garland-Thomson, Rosemarie: 1996a, 4.
- 27 Vgl. Garland-Thomson, Rosemarie: 1996a, 4. In den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts wurden Freaks zu selbst ernannten Aussteigern, die sich mit dem Gestus der gefeierten Abweichungen gegen die Normvorstellungen der bürgerlichen Kultur richteten. Die Bedeutungen von Freaks werden somit von einer Offensichtlichkeit des Körpers in den Bereich des Psychischen verschoben. Diese Veränderungen können jedoch hier nicht weiter beachtet werden, da sie den historischen Rahmen der Studie sprengen und an der Fragestellung, wie das Monströse als anthropologisches Objekt entworfen wird, vorbeigehen würden. Die Studie fokussiert ausschließlich auf die Praktiken des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Die Transformationen der historisch und kulturell unterschiedlichen Bedeutungen des Begriffs Freak sind nicht Gegenstand dieser Studie (für Arbeiten über die Bedeutungen von Freaks vgl. Fiedler, Leslie: 1978; Bogdan, Robert: 1988; Adams, Rachel: 2001).
- 28 Tervooren zeigt, wie in dem Film *Freaks* (1932) von Tod Browning die Inszenierungsstrategien der Freaks (im Gegensatz zu denen der anderen Schauspieler) unthematisiert bleiben. Wie auch auf der Bühne werden sie – wie Tervooren unterstreicht – „so dargestellt, als spielten sie stets nur sich selbst, eine Präsentationsform, die ich *Naturalisierung* nennen möchte“ (Tervooren, Anke: 2002, 179; Hervorh. im Orig.). Zur Rezeptionsgeschichte des Films vgl. Stevenson, Jack: 1997.

auf einer Politisierung des biologischen Körpers: Diese Transformation bezeichnet Garland-Thomson als einen „Freak-Diskurs der Moderne“²⁹.

In welchen Zusammenhängen stehen die wissenschaftlichen Formationen, in denen etwas Monströses zur Sprache gebracht wird, mit den medialen Formationen der Freakshows? Welche Bedeutungen werden hier erzeugt, was wird festgeschrieben und welche Objekte dienen der Stabilisierung gesellschaftlicher Vorstellungen von Normalität? Wie lassen sich die begrifflichen Annäherungen überhaupt sinnvoll zusammenbringen, wenn hier von der These ausgegangen wird, dass am Freak und an den Monstrositäten wissenschaftliche und kulturelle Praktiken ineinandergreifen?

In dieser Studie geht es darum, die Funktionsweisen des Wissens in einem historisch konkreten Rahmen zu untersuchen und die Orte aufzuspüren, an denen der monströse Körper in einem System des Denkens, der kulturellen Repräsentation und der wissenschaftlichen Handlungsräume hervorgebracht wird.³⁰ Der Körper ist keine situationsunabhängige Entität und tritt nicht vor den sprachlichen Verhandlungen auf. Wissenschaftliche Erkenntnisse über den Körper sind immer an eine Geschichte des Wissens gebunden, sie fördern nicht einfach ein Wissen über den Körper zutage. Auch wenn die Geschichtlichkeit des Körpers nicht radikal genug gedacht werden kann – wie Sarasin und Tanner betonen –, heißt das nicht, dass die Existenz fehlgebildeter Körper bestritten werden soll und es keine Ansätze gibt, mit denen die Materialität des Körpers gefasst werden könnte.³¹ Hinter all den Geschichten, den wissenschaftlichen Bestimmungen und populären Inszenierungen stehen Menschen, die auf eine bestimmte Weise von der Verletzbarkeit des Lebens erzählen. Allerdings darf dies nicht dazu führen, dass die Erfahrungen des Körpers aus der Kulturgeschichte ausgeklammert und als natürliche Gegebenheiten betrachtet werden, die außerhalb diskursiver Praktiken stehen, denn letztlich wird damit in einer Dichotomie zwischen Natur und Kultur das als gegeben angenommen, „was eigentlich erst erklärt werden soll“³².

29 Garland-Thomson, Rosemarie: 1996a, 2.

30 Vgl. Sarasin, Philip/Tanner, Jakob: 1998a, 18.

31 Vgl. Sarasin, Philip/Tanner, Jakob: 1998a, 23.

32 Yanagisako, Silvia Junko: 1998, 38.

1.3 KULTURELLE PRAKTIKEN UND WISSENSCHAFTSHISTORISCHE ANSÄTZE

Lange Zeit wurden Monstrositäten von zwei unterschiedlichen Disziplinen aus betrachtet: der Medizin und der Volkskunde. Die medizinhistorischen Studien haben sich den Prozessen der Entmystifizierung und Versachlichung angeborener Fehlbildungen angenommen. Diese Arbeiten waren geprägt von der Auffassung eines zunehmend wissenschaftlich-rationalen Umgangs mit dem Körper.³³ Als Gegenstand der Medizingeschichte waren Monstrositäten vor allem deswegen von Interesse, weil sich in diesen die Prozesse der Rationalisierung des Wissens und der Naturalisierung des Körpers abzeichneten. Volkskundliche Untersuchungen hingegen widmeten sich den populären Darstellungen und Ausstellungspraktiken außerhalb akademischer Räume. Hier wurden der kulturelle Umgang mit dem andersartigen Körper sowie die mythischen Aufladungen populärer, affektiver und geschmackloser Präsentationen thematisiert.³⁴ Mit dieser disziplinären Trennung wird die Geschichte der Monstrositäten allerdings auf der einen Seite (Medizingeschichte) auf die Thematik der wissenschaftlichen und disziplinären Erkenntnisprozesse, auf der anderen Seite (Volkskunde) auf die kulturellen Praktiken der Ausstellungen verengt.

Dass die Geschichte der Monstrositäten in ihrem Zusammenhang mit gesellschaftlichen Vorstellungen und wissenschaftlichen Praktiken bisher nur ansatzweise thematisiert wurde, hat Michael Hagner betont. Das liegt zum einen daran, dass sich die historischen Studien hauptsächlich auf die physiologisch-anthropologischen Wissenschaften stützen, in denen die fiktionalen und fantastischen Konnotationen von Monstern allmählich zugunsten einer realistischen, objektiven und neutralen Darstellung und Ursachenforschung des fehlgebildeten Körpers aufgekündigt wurden.³⁵ Das thematische Interesse an Monstrositäten wird damit auf die Prozesse der Verwissenschaftlichung verengt und diese Ansätze ziehen sich auf

33 Schumacher, Gert-Horst: 1996; Nippert, Irmgard: 1987; Hintzsche, Erich: 1972; als sehr frühe Auseinandersetzung mit dem Thema vgl. Holländer, Eugen: 1921.

34 Vgl. Scheugl, Hans: 1978; Lehmann, Alfred: 1952, Saltarino, Signor: 1895, 1900.

35 Vgl. Nippert, Irmgard: 1987; Schumacher, Gert-Horst: 1996; Enke, Ulrike: 2000.

eine geradlinige Fortschrittshypothese zurück. Ausgangspunkt des von Hagner zu einer Geschichte der Monstrositäten herausgegebenen Sammelbandes *Der falsche Körper* war es, die scharfe Trennung zwischen Wissenschaft und Gesellschaft zu unterlaufen und zu zeigen, „daß die Frontlinien etwas anders verlaufen, als es eine stromlinienförmige Fortschrittshypothese annimmt.“³⁶

Die kulturwissenschaftlichen Arbeiten der letzten Jahre hingegen haben sich vorwiegend den populärwissenschaftlichen Repräsentationspraktiken der Freakshows seit Ende des 19. Jahrhunderts gewidmet. Dabei wurde herausgestellt, dass der außergewöhnliche Körper im Zusammenhang mit medialen Inszenierungen eine zentrale Funktion für die in der Moderne entscheidenden narrativen Arrangements des Eigenen und des Anderen an der Schnittstelle individueller Selbstverhältnisse sowie allgemeiner gesellschaftlicher und kultureller Vorstellungen erhielt. Weit davon entfernt, die Freakshows als einen ‚Unfall der Geschichte‘ menschenverachtender Ausstellungspraktiken zu sehen, haben diese Untersuchungen den symbolischen und politischen Gehalt von medialen Repräsentationen in ihrer regulierenden Funktion für die Selbst-Normalisierung moderner Subjekte herausgestellt. Die medialen Inszenierungen wurden hier als ein Spektakel der Normalisierung, als eine historisch-spezifische „Aufbereitung der Normalität“ und Produktion von Normalität analysiert.³⁷ Die neueren Arbeiten im deutschsprachigen Raum knüpfen zum Teil an die in den USA veröffentlichten Studien zu den Freakshows an.³⁸

Seit den 1970er Jahren begann im US-amerikanischen Raum eine Debatte über die spezifischen Modalitäten der Repräsentation von Freaks und Monstrositäten in einem größeren kulturellen Zusammenhang.³⁹ Freakshows sind nicht einfach historische Repräsentationsformen des außergewöhnlichen Körpers, sondern sie sind untrennbar mit einer Politik des Sehens verbunden, mit denen den Kategorien des Außergewöhnlichen oder Extremen Sichtbarkeit verliehen wurde.⁴⁰ Diese Einsicht

36 Hagner, Michael: 2005a, 10.

37 Vgl. Bartz, Christina/Krause, Marcus: 2007, 19.

38 Vgl. Wolter, Stefanie: 2004; Sarasin, Philipp: 1998; Regener, Susanne: 2001; Lange, Britta: 2006; Macho, Thomas: 2005.

39 Vgl. Fiedler, Leslie: 1978; Bogdan, Robert: 1988.

40 Vgl. Dederich, Markus: 2007, 97. Dederich betont an dieser Stelle mit Rekurs auf wissenschaftshistorische Arbeiten die gleichzeitige Herausbildung einer „technikgestützten Ikonographie“ in der Medizin und argumentiert, dass

erlaubt es, den symbolischen Gehalt von Freakshows in Literatur, Film und Kunst⁴¹ sowie den politischen Kontext im Zusammenhang mit kulturellen Vorstellungen von Normalität nachzuzeichnen.⁴² Seit den 1990er Jahren kann mit poststrukturalistischen Theorien gezeigt werden, dass Freaks eine performative Identität haben. Damit wird die Materialität von Freaks in den Bereich der Sprache gerückt und der andere Körper konsequent als diskursive Formation verstanden.⁴³ Dieser theoretische Zugang weckt aktuell ein neues Interesse an den Konstruktionsprozessen sowie an den kulturellen und sozialen Praktiken der Ausstellung von Freaks und Monstrositäten.⁴⁴ Es geht dabei um die Frage, in welchen Kontexten diese Kategorien jeweils definiert und erzeugt werden. Während sich das wissenschaftshistorische Forschungsinteresse im deutschsprachigen Raum auf die humanwissenschaftlichen Praktiken des 18. und 19. Jahrhunderts richtete, wurden im US-amerikanischen Raum die kulturellen Ausstellungspraktiken der Freakshows als Exotisierungsstrategien des Körpers analysiert. Bis heute wurden allerdings noch keine Arbeiten vorgelegt, die systematisch die Schnittstelle zwischen kulturellen Praktiken und wissenschaftlicher Wissensproduktion thematisieren.

Insgesamt stellt sich der Forschungsstand also so dar, dass seit den 1990er Jahren ausschließlich im US-amerikanischen Raum zahlreiche Studien veröffentlicht wurden, die sich den Neubestimmungen und den Praktiken der öffentlichen Zurschaustellung von Freaks vom 19. Jahrhundert an bis zu den aktuellen Darstellungen in der Fotografie, der Literatur und den Medien widmen. Hier wurden vor allem die auf Konzepten der Rassenanthropologie basierenden Strategien der Exotisierung von Freaks herausgearbeitet. Im deutschsprachigen Raum wurden mit einer Geschichte der Monstrositäten die wissenschaftshistorischen Entwicklungen in der Medizin und der Anthropologie nachgezeichnet sowie die Veränderungen und historischen Brüche der Definitionen des Monströsen im Kontext der Human- und Lebenswissenschaften untersucht.⁴⁵

in einer Kultur des Sehens die technischen Visualisierungsmedien und epistemischen Felder für kulturelle Produktionen des Wissens ineinandergreifen.

41 Vgl. Adams, Rachel: 2001.

42 Vgl. Garland-Thomson, Rosemarie: 1996, 1997.

43 Vgl. Adams, Rachel: 2001.

44 Vgl. Garland-Thomson, Rosemarie: 1996, 1997; Hagner, Michael: 2005; Dederich, Markus: 2007.

45 Zürcher, Urs: 2005; Schmidt, Gunnar: 2001.

Was kann eine Geschichte der Monstrositäten leisten? Im Rahmen der *Disability Studies* stellt Markus Dederich die Frage, welchen Gewinn eine kulturwissenschaftliche und wissenschaftshistorische Beschäftigung mit Monstrositäten verspricht. Dabei geht er von zwei Punkten aus: Erstens dient eine Geschichte der Monstrositäten einer Art von Aufklärung für jene Wissenschaften, die den Körper als „außerhistorische und überkulturelle Gegebenheit betrachten“, und zweitens werden durch die Herausarbeitung der historisch unterschiedlichen Modelle des Menschen die Prozesse „der Ausformung spezifischer allgemeiner Kategorien sichtbar, unter die das Besondere subsumiert wird“⁴⁶. Dass gerade im 19. Jahrhundert der wissenschaftliche und kulturelle Umgang mit Menschen, die als monströs bezeichnet wurden, immer an Prozesse der Abwertung des einzelnen Lebens gebunden ist, betont Hagner und verweist darauf, dass am monströsen Körper die Grenzen von Normalisierung und sozialen Gefahren markiert wurden. Es gab im 19. Jahrhundert – so Hagner weiter – kaum einen Bereich, in dem Monstrositäten nicht thematisiert und instrumentalisiert worden wären.⁴⁷ Dederich zeigt, dass durch eine historische Beschäftigung mit Monstrositäten die Materialisierungen

46 Dederich, Markus: 2007, 86. Anders als man denken möchte, hat eine Kritik an den Wissenschaften, die den Körper immer noch als eine außerhistorische Gegebenheit betrachten, aktuell nicht an Brisanz verloren. Kerstin Palm betont, dass in den Lebenswissenschaften Geschlechts- und Genderfragen bis heute nicht reflektiert werden. Angesichts dessen bestehe die gegenwärtige Aufgabe der Kulturwissenschaften darin, „die wissenschaftlichen Beschreibungen des biologischen Geschlechts zu historisieren“ (Palm, Kerstin: 2005, 186). Marie-Luise Angerer konstatiert, dass durch die Dominanz der Lebenswissenschaften „das Soziale und seine Akteure derzeit einem umfassenden Renaturalisierungsprozess unterworfen werden“ (Angerer, Marie-Luise: 2008, 8). Es sei Aufgabe der *Gender Studies* die historischen Transformationen, die wissenschaftlichen Konzepte und die alten Verbindungen zwischen einem Denken des Geschlechtlichen und den Wissenschaften der Medizin, Biologie und Physik in ihren historischen und aktuellen Formatierungen herauszuarbeiten (vgl. ebd., 9). Dass diese Forderungen gerade auch die Wissenschaftsgeschichte betreffen, unterstreichen Bettina Wahrig und Sabine Höhler in ihrem Aufsatz *Geschlechterforschung ist Wissenschaftsgeschichte – Wissenschaftsforschung ist Geschlechterforschung* (vgl. Höhler, Sabine/Wahrig, Bettina: 2006).

47 Vgl. Hagner, Michael: 2005a, 10.

und Naturalisierungen des biologischen Körpers und die historischen Normierungsprozesse kritisch gefasst werden können. Hagner hingegen betont die Stigmatisierungsprozesse, die mit Monstrositäten soziale Gefährdungen verknüpfen. Insofern verbinden sich mit einer Geschichte der Monstrositäten zwei Enden, die zunächst paradox erscheinen: Zum einen können mit einer historischen Analyse Stigmatisierungs- und Ausgrenzungsprozesse in kulturellen Kontexten im Zusammenhang mit wissenschaftlichen Praktiken in den Blick genommen werden. Zum anderen können mit der Kategorie des Monströsen die Naturalisierungen des Körpers aufgebrochen und in ihrem historischen Gewordensein aufgezeigt werden. Insofern verbinden sich mit Monstrositäten Gewinn, Einblick und Transformation auf der einen Seite sowie Stigmatisierung, Naturalisierung und machtvolle Zäsur auf der anderen. Weder Hagner noch Dederich haben mit einer Geschichte der Monstrositäten die Kategorisierungen des Geschlechts thematisiert. Ein erster Schritt zur Schließung dieser Lücke soll in der vorliegenden Studie geleistet werden, indem historisch spezifische Auffassungen des Körpers und des Lebens im Zusammenhang mit wissenschaftlichen Praktiken und kulturellen Codierungen von Geschlecht und Ethnie analysiert werden.

1.4 MODERNE MONSTROSITÄTEN: NORMALISIERUNGSDISKURSE UND GESCHLECHT

Im 19. Jahrhundert entstanden zahlreiche Abhandlungen zu anatomischen Begründungen von Prostitution, Delinquenz und kultureller Fremdheit. In den Arbeiten von Medizinem, Anthropologen und Ethnologen wurden anhand des Geschlechts und der Monstrosität soziale und politische Fragen verhandelt. Im Rahmen einer neuen wissenschaftlichen Betrachtungsweise des Körpers haben die Konstruktionen des Monströsen „speziell den weiblichen Körper zu einem dämonischen Austragungsort von Gefahren, Bedrohungen und Verschmutzungen werden lassen“⁴⁸, wie Dorothea Dornhof betont. Im 19. Jahrhundert organisierte ein biologischer Diskurs das Denken über das Geschlecht, das Leben und die Kultur mit Kategorien, die aus der Medizin, der Anatomie und der Anthropologie stammten.

48 Dornhof, Dorothea: 2005, 253.

Für die Beantwortung der eingangs gestellten Frage nach der ‚Natürlichkeit‘ des abweichenden Körpers scheint es angesichts der Vielzahl feministischer Arbeiten und kulturphilosophischer Ansätze ein Leichtes, die biologisierenden und materialisierenden Effekte wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Diskurse aufzugreifen und die am scheinbar natürlichen Körper festgemachten sozialen und politischen Geltungsansprüche herauszuarbeiten. Auch das Geschlecht und das Sexuelle stehen nicht außerhalb sozialer Ordnungen, sondern sie unterliegen materialisierenden Diskursen in historisch situierten Praktiken.⁴⁹ Ziel der Studie ist jedoch nicht, die unterschiedlichen methodischen Zugänge von Naturwissenschaften und Kulturgeschichte gegeneinander auszuspielen. Auch geht es nicht darum, sich aus einer feministischen Perspektive dem wissenschaftlichen Umgang mit extremen Abweichungen zuzuwenden – was nicht zuletzt im Hinblick auf eine Geschichte der Teratologie sicher sehr instruktiv sein könnte. Und schon gar nicht soll einer Geschichte der Monstrositäten und der Freaks einfach die Kategorie des Geschlechts hinzugefügt werden. In dieser Studie geht es vielmehr um die Prozesse der Wissensbildung und um die Geschichtlichkeit des Wissens vom monströsen Körper. Dabei soll insbesondere der historische Zusammenhang des monströsen Körpers mit den Kategorisierungen von Geschlecht und „Rasse“⁵⁰ im Kontext wissenschaftlicher und kultureller Praktiken der Normalisierung in den Blick genommen werden. Dem geht die Auffassung voraus, dass die wissenschaftlichen Systeme und die kulturellen Vorstellungen eng miteinander verknüpft sind, zugleich aber auch ihre je eigenen Dynamiken und Beharrungstendenzen aufweisen. Auf der einen Seite haben die wissenschaftlichen Praktiken der Erfassung des Normalen und der wissenschaftlichen Bestimmung des Lebens dazu geführt, dass stetig neues Wissen über den normalen Körper generiert und letztlich auch der abweichende Körper als singuläres Phänomen normalisiert wurde. Zugleich waren Monstrositäten zentraler Bestandteil wissenschaftlicher

49 Vgl. Yanagisako, Sylvia Junko: 1997; Butler, Judith: 1991.

50 „Rasse“ ist ein historisch sehr belasteter und problematischer Begriff. Er wird im Folgenden in Anführungszeichen gesetzt, um die rassistischen Implikationen und die in ihm enthaltenen Konzepte, mit denen bestimmte Menschen anhand von bspw. biologisierenden Kriterien abgewertet wurden, sichtbar zu machen. Jedoch kann der Begriff bei der historischen Quellenarbeit nicht aufgegeben werden, weil es darum geht, die an diesem Begriff festgemachten Haltungen zu kritisieren.

und gesellschaftlicher Prozesse der Normalisierung, mit denen Abweichungen erkannt, die Topografien des Monströsen vervielfältigt und in ein Aussagesystem wissenschaftlicher und kultureller Bewertungen und Hierarchisierungen eingebettet wurden. Auf der anderen Seite haben zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten auch im 19. Jahrhundert noch das monströse Körperobjekt beschrieben, erfasst und als singuläres Phänomen substanzialisiert. Die Vielfalt der Pathologien des partialisierten und die Singularität der extremen Abweichung des materialisierten Körpers wurden dort in ein Verhältnis gebracht, mit dem die gesellschaftlichen Praktiken der Normalisierung am Geschlecht gestützt, legitimiert und erzeugt wurden. In diesem Verhältnis diente der monströse Körper der Produktion weiterer Differenzen von Geschlecht und „Rasse“. Im Hinblick darauf soll hier gezeigt werden, dass Geschlecht niemals allein wirksam ist, sondern gleichzeitig mit und durch Differenzen in spezifischen Kontexten konstruiert, artikuliert und sozial realisiert wird.⁵¹ Mit dieser These ist der historische und thematische Rahmen für die vorliegende Studie gesetzt. Für den Zeitraum des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts werden im Folgenden aus einer kulturwissenschaftlichen Perspektive die an der Schnittstelle von Medizin, Anthropologie, Ethnologie und Gesellschaft zu verortenden wissenschaftlichen und kulturellen Codierungen des monströs-weiblichen und fremden Körpers analysiert. In einer Perspektive auf die Humanwissenschaften wird gezeigt, wie der individuelle Körper für das Denken eines integralen Gesellschaftskörpers funktionalisiert wurde und wie zwischen den beiden Polen – dem Individuellen und dem Gesellschaftlichen – ein spezifisches Wissen für politische sowie soziale Interventionen und Bewertungen an Dynamik gewonnen hat.

Die Wissenschaften vom Menschen haben im 19. Jahrhundert den Körper klassifiziert und fragmentiert. Der wissenschaftlich-technische Zugriff auf den Körper hat dazu geführt, dass auch das Monster in einzel-

51 Vgl. Strasser, Sabine/Schein, Gerlinde: 1998, 7. Unter dem Stichwort „Intersektionalität“ werden die Überschneidungen von Kategorien erneut diskutiert. Braidotti bezieht sich in ihrem Aufsatz *Biomacht und posthumane Politik* auf den von Crenshaw geprägten Begriff und betont, dass „Differenzen als ein Bündel gleichzeitiger, aber dennoch verschiedener Achsen der Subjektivierung zu definieren und diese im Wechselspiel zu analysieren“ sind (Braidotti, Rosi: 2008, 26; vgl. auch Crenshaw, Kimberlé W.: 1989). Im Abschnitt 3.2 *Geschlechterdiskurs: Zur Konvergenz von Geschlecht und Monstrosität* werde ich auf diese Problematik näher eingehen.

ne, empirisch überprüfbare Teile zerlegt und damit in kleinen Anomalien vervielfältigt wurde. Zugleich wurden diese Unregelmäßigkeiten und Anomalien des Körpers zu „rassen-“ und geschlechtsspezifischen Merkmalen wieder als Ganzes zusammengesetzt. Der wissenschaftliche Zugriff auf den Körper erfolgte somit in Prozessen der Fragmentierung und der Rekonstruktion. Die wissenschaftlichen Aussagesysteme haben den Körper und seine Teile auf der Matrix der Leitdifferenz des Normalen und Anormalen zeitlich und räumlich neu angeordnet. Im 19. Jahrhundert haben somit die wissenschaftlichen Praktiken den Körper neu geformt und den geschlechtlichen Menschen anhand des humanwissenschaftlichen Instrumentariums entworfen.⁵² Das Wissen über den Körper wird damit in wissenschaftlich-begrifflichen Regularitäten und sprachlichen Bezügen hervorgebracht. Judith Butler schreibt, dass „die Sprache mit-samt ihren Normen, Formen und Rahmen an der Herstellung des Körpers beteiligt ist, der Körper aber andererseits von keiner dieser Herstellungsversuche je ganz erfasst oder erschöpft werden kann“⁵³. Der weibliche Geschlechtskörper wurde als Rätsel konstruiert, an dem sich die wissenschaftlichen Aussagen über das Normale und Anormale verdichtet haben. Am weiblichen Körper wurde stetig ein Wissen über das Normale und das Pathologische generiert.

Die Fragestellung der Studie wird anhand von Beispielen aus den genannten Disziplinen erörtert und die Situiertheit von Kategorien und ihren Konstruktionen eng am historischen Material entwickelt. Die Analyse des hier vorgestellten historischen Materials erfolgt nicht in einer chronologischen Abfolge. Wie Sarasin schreibt, seien wissenschaftliche Eigenlogik und außerwissenschaftliche Codierungen nicht chronologisch aufeinander abzubilden.⁵⁴ Diese beiden Bereiche sind nicht im Vorhinein in einer ausschließlich auf die Wissenschaft oder auf die Gesellschaft festgelegten Perspektive zu erfassen. Im Folgenden werden die Spannungen und Bruchlinien nicht entlang großer Entwürfe der Geschichte verfolgt, vielmehr geht es um diskursive Komplexe und Formationen, die sich nicht in bereits vorstrukturierte chronologische Erzählmuster einfügen lassen. Wissenschaftliche Konzepte können nicht umstandslos mit gesellschaftlichen Interessen oder gar Strategien begründet werden.⁵⁵

52 Vgl. Bublitz, Hannelore: 2000, 19 ff.

53 Butler, Judith: 2009, 51.

54 Vgl. Sarasin, Philip/Tanner, Jakob: 1998a, 35.

55 Vgl. Sarasin, Philipp/Tanner, Jakob: 1998a, 35.

Dennoch sind wissenschaftliche Praktiken immer auch in historischen Machtkonstellationen verankert, sie können daher durchaus zeitlich unterschiedliche Dynamiken aufweisen. Insofern ist es das Ziel der Studie, die Diskurse über Monstrositäten in ihren historisch-spezifischen Formationen in Wissenschaft und Gesellschaft aufzuzeigen, die sich gerade nicht in der Perspektive einer fortlaufenden Erzählung erschließen lassen.

In der vorliegenden Studie wird eine Verknüpfung von wissenschafts-historischen, kulturphilosophischen und lebenswissenschaftlichen Disziplinen vorgenommen. Den gemeinsamen methodischen Bezugspunkt der historischen Analyse in der vorliegenden Studie bildet die Diskurstheorie nach Michel Foucault.⁵⁶ Einer diskurstheoretischen Vorgehensweise in einem historisch-spezifischen Feld geht zunächst die Annahme der diskursiven Produktivität voraus, mit der ein „Diskurs seine Gegenstände selbst hervorbringt“⁵⁷. Im Spannungsfeld von Methode und Methodenkritik verortet, grenzt sich die Diskurstheorie von einer empirischen Annahme ab, „die aus einer spezifischen Theorie eine Methode ableiten“⁵⁸ will, stattdessen wird das wechselseitige Verhältnis von Methode und Gegenstand in seiner historischen Konstellation untersucht. Das methodische Anliegen der Studie ist es, die historischen Texte zu verbinden und als Diskurse zu untersuchen. Da die Texte nicht nur als historisches Material, sondern zugleich auch als diskursive Praktiken und historische Konzepte der Materialität aufzufassen sind, können sie ebenso als philosophische Texte gelesen werden, weil sich in ihnen theoretische Implikationen historischer Thesen aufzeigen lassen.⁵⁹

1.5 DER AUFBAU DER STUDIE

In einer Einführung im Kapitel 2 werden die Diskursformationen vorgestellt, in denen extreme Abweichung, kulturell Fremdes und individuelle Merkmale der Freaks im öffentlichen bzw. der Monstrositäten im wissenschaftlichen Raum zur Sprache gebracht werden. Dass gerade

56 Vgl. Foucault, Michel: 1981. Zum methodischen Ansatz diskursanalytischer Verfahren vgl. Keller, Reiner: 2006; Sarasin, Philipp: 2006; Bublitz, Hannelore: 2003a; Hanke, Christine/Seier, Andrea: 2000.

57 Hanke, Christine/Seier, Andrea: 2000, 97.

58 Hanke, Christine/Seier, Andrea: 2000, 97.

59 Vgl. Sarasin, Philipp: 2002, 195 f.

Menschen, die in den Freakshows als spektakuläre Ausstellungsobjekte inszeniert wurden, zugleich auch in wissenschaftlichen Abhandlungen als Objekte des Wissens fungierten, zeigt, wie hier wissenschaftliche und kulturelle Praktiken ineinandergreifen. Im Abschnitt 2.2 wird dann die Annahme kritisiert, dass Monstrositäten in der Moderne keine Bedeutung mehr haben, und es wird gezeigt, dass in den wissenschaftlichen und kulturellen Diskursformationen außerordentlich viel über den monströsen Körper verhandelt und publiziert wurde. Anhand exemplarischer Arbeiten von Ulrich Bischoff und Thomas Macho wird diskutiert, ob sich eine historische Perspektive auf die Zurschaustellung des behinderten Körpers ausschließlich in einer auf Moral und Ethik aufbauenden Kritik erschließen lässt und inwieweit die Wissenschaften seit der Aufklärung das Monster rationalisiert und damit vereinnahmt haben. Für Macho ist die konstitutive Funktion des Monsters für ein Denken von Vielfalt und Spontaneität völlig von den Wissenschaften liquidiert worden. Mit dieser Auffassung werden wissenschaftliche Praktiken auf eine repressive Funktion reduziert und der Blick auf die vielfältigen und komplexen Marginalisierungs- und Stigmatisierungsprozesse wird versperrt.

Im Kapitel 3 werden zunächst Monstrositäten in ihrer Rolle für wissenschaftshistorische Entwicklungen dargestellt. Dabei werden sowohl Arbeiten von Denis Diderot als auch kulturhistorische sowie medizinhistorische Studien bspw. von Eugen Holländer erörtert. Am Beispiel Diderots wird abgehandelt, wie Monstrositäten zu Objekten des Wissens wurden und welche Rolle und epistemologische Funktion sie im Denken über die Ordnung der Natur seit dem 18. Jahrhundert zugewiesen bekamen. Der wissenschaftliche Umgang hat zu einer Naturalisierung und Verwissenschaftlichung des Monsters beigetragen und so dafür gesorgt, dass die moralischen Konnotationen und Aufladungen des Monsters den wissenschaftlichen Objekten entgegengestellt wurden. Zugleich stellten Monstrositäten im Zusammenhang mit der wissenschaftlichen Erfassung des Normalen auch einen besonderen Anreiz zum Wissen dar. Mit Monstrositäten wurden Aussagen über den Körper, das Normale und das Pathologische in wissenschaftlichen Ordnungssystemen getroffen; zugleich stellten Monstrositäten auch im 19. Jahrhundert eine produktive Störung der Ordnungen des Wissens dar. In dem Spannungsverhältnis zwischen analytischer Kategorie für die Erfassung des Normalen und nicht vollständig identifizierbaren Wissensbeständen werden die methodisch unerfassten oder unerfassbaren Stellen in ihrer epistemologischen Funktion und in ihrer gesellschaftlichen Relevanz diskutiert. Mit den Arbeiten von Georges Canguilhem werden die medizinischen Diskurse

und die wissenschaftlichen Auffassungen des Lebens erörtert und es wird die Frage aufgeworfen, welche Rolle Monstrositäten in einem Diskurs spielen, der das Pathologische im Zusammenhang mit dem Normalen entwickelt. Mit Canguilhem wird gezeigt, wie das humanwissenschaftliche Instrumentarium auf der Matrix des Normalen und Pathologischen einen Begriff vom Menschen und vom Leben entwickelt, der die tatsächliche Vielfalt und Uneindeutigkeit des Lebens nicht zu fassen vermag. Die Figur der Monstrosität wird damit zu einer paradigmatischen Figur für die bei der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Normalen nicht erfassten Bereiche. Im Anschluss an Canguilhem wird danach geprüft, ob das Monströse als verworfene Zone dieser wissenschaftlichen Erfassung des Normalen und des Lebens aufzufassen ist und welche Konsequenzen sich hier für das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Gesellschaft abzeichnen. Mit Foucault wird gezeigt, dass etwas Monströses nicht einfach die wissenschaftlich nicht erfassten Bereiche darstellt, sondern auch in seiner gesellschaftlichen Relevanz zu betrachten ist. Es wird dargelegt, dass die wissenschaftlichen Bestimmungen des Lebens und des Menschen auf eine Bewertung, Hierarchisierung und Strukturierung von Abweichung und Normalem hinauslaufen. Damit wird der Mensch in einem wissenschaftlichen Aussagesystem, das auf dieser Matrix des Normalen und des Pathologischen basiert, der Hierarchisierung wie auch der Bewertung unterworfen. Inwieweit lassen sich diese Ergebnisse auf eine Analyse des Geschlechterdiskurses übertragen?

Im Kapitel 4 werden die Ergebnisse aus den im dritten Kapitel vorgenommenen wissenschaftshistorischen Analysen um eine Perspektive auf den Geschlechterdiskurs des 19. Jahrhunderts erweitert. Anhand historischer Quellen werden in einem diskurstheoretischen Ansatz die Prozesse der Begriffsbildung und diskursiven Erzeugung der als monströs bezeichneten Gegenstände dargelegt. Anhand der je unterschiedlichen disziplinären und historischen Zugänge zur Erfassung des Körpers werden die wissenschaftlichen Formatierungen und Verbindungen von Geschlecht, „Rasse“ und Monstrosität analysiert. Zunächst werden im Abschnitt 4.2 die Arbeiten des Mediziners Rudolf Virchow erörtert. Dabei wird gezeigt, wie die Begriffe von Monstrositäten im wissenschaftlichen Diskurs gebildet wurden. Indem das am weiblichen Körper identifizierte, singularisierte Phänomen des Monströsen in einem wissenschaftlichen Aussagesystem zur Sprache gebracht werden muss, wird veranschaulicht, wie die Prozesse der Wissensbildung an der Herstellung und Begriffsbildung der genitalisierten Monstrositäten beteiligt sind. Am Beispiel von Sara Baartman werden dann die engen Verschränkungen

und kulturell-wissenschaftlichen Formatierungen von Monstrosität und Geschlechterdifferenz erörtert. Hatten zunächst seit dem 17. Jahrhundert die ethnografischen Berichte kulturelle Bestandsaufnahmen des Monströsen erarbeitet, indem sie die als kurios und selten konfigurierten Phänomene des weiblichen Körpers in Abbildung brachten und somit *eine* bestimmte Weise der Wahrheitsaussage lieferten, so wurden im 19. Jahrhundert Monstrositäten wissenschaftlich neu formatiert. Hier findet eine Verschiebung der Kategorien vom ethnografischen in einen medizinisch-anthropologischen Bezugsrahmen statt. Nun als Gegenstand medizinisch-pathologischer Diskurse gefasst, wird am Beispiel des Sektionsberichtes von Johannes Müller gezeigt, wie Monstrositäten als Einzelteile des Körpers genitalisiert sowie rassifiziert und zugleich mit kulturellen Vorstellungen von Geschlecht und „Rasse“ verknüpft wurden. Anhand der Arbeiten über *Das Weib* von Heinrich Ploss und Max Bartels werden diese historischen Konstellationen im Zusammenhang mit dem Geschlechterdiskurs in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts näher analysiert. Sowohl die medizinisch-anthropologischen als auch die ethnologischen Praktiken der physischen Anthropologie entwerfen den weiblichen Körper als Rätsel, zugleich dient er aber auch als Ort der Wissensbildung. An einer im Jahr 1928 von Leonhard Schultze Jena vorgelegten Studie werden dann die Funktionen geschlechtlich-genitalisierter Objekte für rassenanthropologische Aussagen dargelegt. Die nun in einem medizinisch-anthropologischen Untersuchungsrahmen als geschlechtlich und genitalisiert codierten Monstrositäten dienten einer auf dem weiblichen Geschlechtsorgan aufbauenden sozialen und politischen Bestimmung gesellschaftlicher und kultureller Geschlechterverhältnisse. Die medizinisch-anthropologischen Aussagen enthalten nicht nur eine grundlegende Dimension gesellschaftlicher Normalisierung, sondern sind ein zentraler Bestandteil der historischen Prozesse der gesellschaftlichen Normalisierung des Geschlechts.

Im Abschnitt 4.5 werden dann die wissenschaftlichen Praktiken der Teratologie untersucht. Es wird gezeigt, wie seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Praktiken zur Erfassung des Monströsen auf der Basis experimenteller Forschung wissenschaftlich neu fundamementiert wurden. Damit hatte das Verhältnis von Monstrosität und statischem Körper wissenschaftlich an Bedeutung verloren und der technisch-experimentelle Zugriff auf Monstrositäten erfolgte nun in einem Zugang zum Geschehen in der Zeit. Damit wurde auch die Materialität des Monströsen wissenschaftlich neu formatiert und die Bedeutungen in einem Schema der räumlichen und zeitlichen Interventionen erweitert. Nicht mehr

der monströse Körper war Gegenstand der Erfassung des Anormalen und Normalen, sondern die Prozesse seiner Entstehung gerieten ins Visier der wissenschaftlichen Praktiken. Die wissenschaftlichen Praktiken haben zum einen die als monströs identifizierten Körperobjekte für Kategorisierungen des Weiblichen sowie der „Rasse“ und zum anderen die entmaterialisierten Dinge für Prozesse der experimentalisierten Wissensbildung konfiguriert. Angesichts dessen ist es das Ziel der Studie, darzulegen, wie im Hinblick auf das Geschlecht die Strategien der Normalisierung auf ganz unterschiedliche Weise wirksam waren. In diesen ungleichmäßigen Prozeduren wurden allerdings am wissenschaftlichen Gegenstand implizit immer auch politische Positionen verhandelt. So können mit einer Analyse der Wissensbestände die wissenschaftlichen Verfahren als lokale, heterogene, aber teilweise sehr robuste Praktiken aufgefasst werden, mit denen die Ein- und Ausschlüsse gesellschaftlicher Normalisierungsdiskurse reflektiert werden können.⁶⁰ Dieser Reflexion liegt allerdings – darauf muss explizit hingewiesen werden – nicht die Auffassung zugrunde, dass die Kategorie „Frau“ aus vorab bestimmbareren Kriterien herzuleiten wäre. Vielmehr werden die Möglichkeiten der Artikulation des Geschlechts aus einer historischen Perspektive entwickelt, in der die diskursiven Produktivitäten im Zusammenhang mit historischen Normalisierungsprozessen und wirksamen Verschränkungen von Wissen und Gesellschaft für eine Bedeutungsherstellung von Geschlecht in ihren je unterschiedlichen historischen Konstellationen zu untersuchen sind. Wie Bettina Wahrig und Sabine Höhler schreiben, richtet die feministische Wissenschaftsforschung ihr Interesse auf „jene Ränder des wissenschaftlichen Tuns, an denen die politischen und wissenschaftlichen Praktiken ineinander verlaufen“. Geschlechtergeschichte ist – wie Wahrig und Höhler treffend formuliert haben – weder die „Abstellkammer noch das Kuriositätenkabinett der Geschichtsschreibung“⁶¹ und somit nicht als einfacher Zusatz zur Wissenschaftsforschung zu betrachten. Geschlechterforschung stellt einen bedeutenden Ansatz für die Wissenschaftsgeschichte dar. Nicht nur weil die Geschlechterforschung die gesellschaftlichen und politischen Implikationen wissenschaftlichen Wissens analysiert, sondern weil, wie Christina von Braun und Inge Stephan überzeugend dargelegt haben, die Wissenschaftsgeschichte der Geschlechterforschung wichtige Impulse für eine Analyse der Diskurse

60 Vgl. Wahrig, Bettina/Höhler, Sabine: 2006, 205.

61 Wahrig, Bettina/Höhler, Sabine: 2006, 205.

und Praktiken des Wissens verdankt.⁶² So kurios und grotesk manche historischen Texte und Aussagen auch erscheinen mögen, sie sollten dennoch nicht als Unfälle oder falsche Aussagen aufgefasst und in das Kuriositätenkabinett der Wissenschaftsgeschichte aufgenommen werden.

62 Vgl. Braun, Christina von/Stephan, Inge: 2009.